

Tiergartenzeitung No. 9, vom November 2014, S. 4

Tümmler trifft Trawler

Die erste internationale Tagung im Tiergarten befasste sich mit dem schwindenden Lebensraum für Delfine an der südamerikanischen Meeresküste

Worauf beruht unser Wissen über Tierarten? Oft sind es nur zufällige Beobachtungen, aus denen wir Schlüsse ziehen – und nicht selten die falschen. Das wissenschaftliche Symposium des Nürnberger Tiergartens legte dagegen im Sommer Ergebnisse langjähriger Forschung vor.

Ein Delfin stupt einen Ertrinkenden im Meer vor sich her und bringt ihn schließlich an den Strand. Schon ist die rührselige Mär vom Tümmler als Menschenretter geboren. „Sie verbreitet sich dann im Internet wie ein Virus über die ganze Welt“, stöhnt Lorenzo von Fersen, wissenschaftlicher Mitarbeiter des Tiergartens Nürnberg.

Aber war es tatsächlich eine Rettungstat? Oder wollte der Delfin einfach nur spielen und hätte er den Schwimmer nicht zufällig in die entgegengesetzte Richtung – nämlich aufs offenen Meer hinaus – bugsieren können? „Dann könnte der Ertrinkende nichts mehr von der ‚guten Tat‘ erzählen“, meint von Fersen. Mit der Erzählung macht er deutlich, wie schnell man sich durch die Interpretation einer Beobachtung irren kann.

Forschung und ihre Ergebnisse sind für den Biologen die einzige Basis, um Wissen über die Fauna zu gewinnen. Das war auch der Anlass für das internationale Symposium mit acht Vorträgen zu Forschung und Artenschutz in Südamerika, an dem rund 100 Studenten und Interessierte aus anderen Zoos im Sommer in Nürnberg teilgenommen haben.

Die Finne ist der Fingerabdruck

Die Wissenschaftler informierten über ihre Arbeit an den Küsten Chiles, Brasiliens oder Perus. Dabei stützten sie sich wie etwa Professor Eduardo Secchi auf empirische Daten, die in den vergangenen 20 Jahren gesammelt wurden.

Secchi beobachtet die Population von Großen Tümmlern in der südbrasilianischen „lagoa dos patos“, der Entenlagune. Die Gruppe umfasst rund 80 Säugetiere, ihr Bestand variiert über die Jahre um etwa fünf Tiere mehr oder weniger. Durch Foto-Identifikation wissen die Forscher genau, welche Tümmler sich in der 180 Kilometer langen Lagune aufhalten. Denn die Finne eines Delfins ist so individuell wie der Fingerabdruck eines Menschen. Die ersten Fotografien gehen auf 1976 zurück, seit 1998 werden die Lagunen-Bewohner systematisch abgelichtet. Dadurch ergeben sich verlässliche Zahlen für die Population.

Um die Größenordnung für den Verlust durch Beifang einschätzen zu können, suchten die Biologen regelmäßig rund 500 Kilometer Meeresstrand außerhalb der Lagune ab. Pro Jahr wurden dort zwischen acht und 14 tote Tümmler angeschwemmt. Zum Teil waren sie mit Macheten grausam verstümmelt, weil sich die Meeressäuger mit ihren Flossen in den Nylonnetzen verheddert hatten und die Fischer ihre Netze retten wollten. Laut Statistik entdeckte man in den Monaten Januar bis März die meisten toten Tümmler an den Stränden – genau zu jener Zeit also, in der die Fischerboote

wegen der dann auftauchenden, beliebten Fischart Corvina die Meeresgründe verstärkt abgrasen.

Was die Wissenschaftler erstaunte: Die Delfin-Population in der Lagune blieb trotz der Beifang-Opfer stabil. Weitere Beobachtungen sowie Untersuchungen der Kadaver brachten eine interessante Erkenntnis. Die Delfinweibchen bleiben überwiegend standorttreu in der Bucht, während die männlichen Säuger ins Meer hinausschwimmen. Fast zwei Drittel der Beifang-Opfer waren nämlich Bullen. „Der Verlust eines Weibchens in der überschaubaren-Lagune-Gruppe wäre ein großes Problem, weil sie durch Nachwuchs für den weiteren Bestand sorgen“, meint von Fersen, „auf eine gewisse Anzahl männlicher Tiere kann man eher verzichten.“

Gesetz bestimmt neue Sperrgebiete

„Um den Tümmeler-Bestand der Lagune zu schützen, reicht es also aus, direkt in der Bucht ein Fischereiverbot zu verhängen“, meint Tiergarten-Direktor Dag Encke, „die ursprüngliche Forderung, den Fischfang an der ganzen Küste zu untersagen, war damit nicht mehr nötig.“

Ob die Maximalforderung überhaupt durchsetzbar gewesen wäre, ist eine andere Frage. Doch erst das Sezieren der Kadaver hatte auch bei den Wissenschaftlern zu einem Weiterdenken und zu anderen Konsequenzen geführt. Tote Tiere sind also für die Forschung nicht nutzlos oder verloren: „Wir können von ihnen noch viele Erkenntnisse gewinnen“, sagt Encke.

Seit 2012 gilt in Brasilien ein neues, verschärft es Fischereigesetz, zu dem die Erkenntnisse der Forscher beigetragen haben: Es gibt Sperrgebiete für Fischfang, die Länge und Größe der Netze wurden stärker beschränkt, die Fischerei an der Küste reguliert. Ob sich damit das Kollabieren von immer mehr Fischgründen verhindern lässt? Weitere Forschungen werden Aufschluss geben. Die südamerikanischen Wissenschaftler müssen sich in der „lagoa dos patos“ künftig außerdem mit weiteren, äußerst gravierenden Fragen befassen. Ausgerechnet dort soll nämlich der größte Hafen Brasiliens entstehen – mit entsprechendem Verkehr. Riesige Containerschiffe durchpflügen schon die Bucht, Baulärm schallt durch die Lagune. Wie beeinflusst dies die Tümmeler-Gruppe? Derzeit sieht man sie neugierig um die enormen Schiffskolosse herumschwimmen. Doch gibt es ein unproblematisches Nebeneinander auf Dauer oder verschwinden die Meeressäuger langfristig aus der Bucht? Die Wissenschaftler werden die weitere Entwicklung genau beobachten.

Jedes menschliche Eingreifen in die Natur hat Konsequenzen. Eine unerwünschte Folge hatte das verschärfte Fischereigesetz bereits: Die Fischer arbeiten nicht mehr mit den Wissenschaftlern zusammen, bedauert von Fersen. Der 57-Jährige, der seit 1998 für den Tiergarten arbeitet, hat keineswegs nur die Großen Tümmeler im Blick. Für ihn sind die Flipper werbewirksame Botschafter für das gesamte Ökosystem Meer, das durch Leerfischen, Verschmutzung, Fracking oder auch Klimawandel immer stärkeren Belastungen ausgesetzt ist.

Das Symposium war für den Tiergarten Nürnberg nur ein erster Schritt. Andere Zoos wie Wien oder Köln veranstalten ebenfalls wissenschaftliche Tagungen und knüpfen damit Netzwerke zu Universitäten. Für die Studenten, die unter anderem aus Rostock,

Hamburg, München und Tübingen nach Nürnberg gekommen waren, bot das Wochenende im Juli mehr als interessante Vorträge.

Manche Teilnehmer vereinbarten mit den südamerikanischen Forschern Praktika in Chile oder Kolumbien. Und für den Tiergarten am Schmausenbuck ist klar: Nach dem erfolgreichen Auftakt findet in zwei Jahren die nächste internationale Tagung statt.

Text: Hartmut Voigt

Fotos: YAQU PACHA e.V.